




Dresdner



Philharmonie

9. Philharmonisches Konzert 1960/61

Sonnabend, 8. April 1961, 19.30 Uhr

Sonntag, 9. April 1961, 19.30 Uhr

9. Philharmonisches Konzert

DIRIGENT

Siegfried Geißler

SOLIST

Prof. Dieter Zechlin, Berlin

Fidelio F. Finke

geb. 1891

Musik für 11 Bläser (5. Suite)

Mäßig bewegt, sehr rhythmisch
(Der reiche Tag)Sehr breit und ausdrucksvoll (attacca)
(Die tiefe Nacht)Mäßig bewegt
(Der frohe Morgen, Gruß an China)

Ludwig van Beethoven

1770—1827

Konzert für Klavier und Orchester, Es-Dur,
Nr. 5, op. 73Allegro
Adagio un poco mosso
Rondo—Allegro

PAUSE

Paul Büttner

1870—1943

2. Sinfonie G-Dur

Allegro ma non troppo affettuoso
Scherzo, Presto
Introduzione e Finale, Adagio—Allegro

Zur Einführung

Die volkstümlichste Art der Instrumente sind und waren schon immer die Blasinstrumente, ob aus Holz, ob aus Metall hergestellt. Die kaum verbliebene Bezeichnung „Stadtpeife“, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten die privaten musikalischen Lehrlings- und Gesellengemeinschaften führten, und die bis ins Mittelalter reichende Titulatur des „Pfeiferkönigs“, des Innungsobersten, belegen das mit ihren Namen deutlich. Die französischen *rois de violons*, die gewerkschaftlichen „Geigerkönige“, verdarben sich im 17. Jahrhundert ihre Lebensmöglichkeiten, als sie sich in die volkstümlichste Art des Musizierens, in die Tanzmusik, einmischten. Fidelio F. Finke hat bei seiner 5. Orchestersuite für Bläser (Musik für elf Bläser) von 1955 offenbar an die alte Form der Bläusersuite (Suite = Folge von Sätzen) gleichermaßen gedacht, wie an die volkstümliche, ausdrucksmäßige Variationsfähigkeit des Blasenensembles. Er benutzt die heute übliche Besetzung vom Diskant- bis zum Baßinstrument, bei den Holzblasinstrumenten von der Flöte über die Oboe und die Klarinette bis zum Fagott, bei den Blechblasinstrumenten von den zwei Trompeten über die zwei Posaunen bis zur Kontrabaßtuba – zwei Hörner bilden die klangliche Brücke zwischen beiden Gruppen. Der erste Satz schildert mäßig bewegt und sehr rhythmisch, anfänglich das Blech allein, bis sich *espressivo* (= ausdrucksvoll) das ganze Ensemble beteiligt, den „Reichen Tag“. Der zweite Satz, breit und ausdrucksstark, mit den Holzbläsern und dem ersten Horn in Führung, ist überschrieben „Die tiefe Nacht“. Leicht bis zur *f*-Schlußsteigerung schließt sich möglichst pausenlos der dritte und Schlußsatz „Der frohe Morgen“ (Gruß an China) an.

Die Biographie des in Dresden ansässigen, viel aufgeführten Komponisten, Nationalpreisträgers, ehemaligen Direktors der Dresdner und Professors der Leipziger Hochschule für Musik ist bekannt: Er wurde am 22. Oktober 1891 in Josephstadt in Nordböhmen geboren, studierte bei Vítězslav Novák am Prager Konservatorium Komposition, war am gleichen Institut 1915–1920 als Lehrer tätig, seit 1920 Staatsinspektor der deutschen Musikschulen in der Tschechoslowakei und Kompositionslehrer an der Deutschen Musikakademie, wurde 1927 deren Direktor und 1928 Vorsitzender der staatlichen Prüfungskommission für Schul- und Privatmusik. Nach 1945 lebte er in Dresden und gedenkt in diesem Jahre seinen 70. Geburtstag zu feiern. Seine Werke umfassen Kompositionen für fast alle Instrumente, vokale Schöpfungen vom Lied über das Oratorium bis zum dramatischen Bühnenwerk, von der Violinsonate über die verschiedenen kammermusikalischen Gattungen bis zur Orchestersuite und der sinfonischen Dichtung.

Noch einen anderen ehemaligen Direktor des Dresdner Musikinstituts gilt es heute zu feiern: Paul Büttner, dessen 2. Sinfonie in G-Dur wir hören. Er stammt von erzgebirgischen Bauern ab, wurde am 10. Dezember 1870 geboren und starb am 13. Oktober 1943 in Dresden. Büttner leitete 30 Jahre Arbeiterchöre, war 20 Jahre Musikkritiker der Dresdner Volkszeitung – wurde seit 1933 von den Nazis veremmt. Nicht nur in Dresden, sondern in den Konzertsälen vieler deutscher Städte, in Betriebskonzerten und im Rundfunk erklingen in den letzten Jahren seine zahlreichen Werke häufig, die u. a. aus Sinfonien (H. J. Moser nennt sie in seinem Lexikon „vier bedeutende Sinfonien“!), aus Kammermusik (Violinsonaten, Quartett, Trio in Kanonform), aus Chorwerken mit und ohne Orchester, einer Kindersinfonie aus „Des Knaben Wunderhorn“ bestehen. Über die Sinfonie Nr. 2 in G-Dur urteilt Prof. Dr. Karl Laux: „... es ist die frühlingshaft helle unter den vier Geschwistern. Der erste Satz mit seinem anmutig fließenden Hauptthema, das sofort in lebenswürdiger Strenge verarbeitet wird, und dem grazios sich wiegenden Seitenthema, das wiederum von dem Meister des Kontrapunkts, der Paul Büttner ist, alshald mit dem ersten gekoppelt wird, gibt den Grundton an. Der zweite Satz ist eine interessante, das Vorbild Beethovens und Bruckners erweiternde Spielart des Scherzgedankens: im Hauptteil spielerisch-kapriziös, voll rhythmischer Feinessen, im Mittelteil bald von motivischer Feinarbeit,

bald in eine volkstümliche Ländlerepisode ausweichend. Der langsame Satz fehlt. Dafür geht dem Finale-Rondo ein breit ausgesponnenes, tiefsinniges Adagio voraus, bis das sprühende, von ungeduldig sich steigernden Holzbläsern herbeigerufene, den Geist und die Geister Joseph Haydns beschwörende Rondo einsetzt.“

Ignaz von Seyfried, ein Bekannter von Beethoven, Schüler von Mozart, späterer Kapellmeister und Opernkomponist, erzählt in seinen „Charakterzügen und Anekdoten“ um Beethoven: „Beim Studium des Klavierkonzertes in Es-Dur lud er mich freundlicherweise zum Umwenden ein und ergötzte sich an meiner Verwunderung, als ich in der aufliegenden (Manuskript-)Stimme trotz der bewaffneten Augen außer dem Schlüssel, den Vorzeichen und verschiedenen über das Blatt hinlaufenden Kreuz- und Querstrichen wenig mehr als nichts zu gewahren imstande war. Er hatte sich nämlich einzig zur Erinnerung bloß die Ritornelle und die Eintritte des Solos mittelst nur ihm verständlicher Zeichen notiert und das Niederschreiben für den zukünftigen Druck auf einen gelegeneren, mehr Muße gewährenden Zeitpunkt prolongiert. Bei solcher Gestalt der Sachen wurde also zwischen uns der Akkord geschlossen, gemäß welchem ich jedesmal vor Beendigung einer Suite zum Vertieren avisiert werden sollte. Während der Produktion jedoch konnte der damals noch gelegentlich so lebenslustige, für jeden harmlosen Scherz und unschuldige Neckereien immerdar gestimmte Meister sich die Lust nicht versagen, mich recht in die Enge zu treiben und das verabredete Signal solange als möglich, meistens bis zum letzten Entscheidungsmoment hinauszuschieben...“

Das Es-Dur-Klavierkonzert op. 73 von Ludwig van Beethoven, dessen Uraufführung der Komponist seinem Schüler Karl Czerny anvertraute, ist heute unter den Klavierkonzerten des Meisters das beliebteste. Im Gegensatz zum anmutigen G-Dur-Konzert (op. 58) offenbart das Es-Dur-Konzert den Geist des Heroischen, die beiden Themen des ersten Satzes haben geradezu Marschcharakter. Für dieses Konzert hat Beethoven das erste Mal keine Kadenzen geschrieben, die freie Improvisation ist quasi mit eingebaut in die Komposition – sie beginnt gleich mit einer Improvisation, dann erst setzt das machtvolle Tutti-Vorspiel ein. In der Lyrik des zweiten Satzes läßt Beethoven das Soloklavier erneut frei improvisieren, bis es die vom Orchester vorgespelte Melodie übernimmt. Sogleich anschließend wird das Finalrondo gebracht, dessen Frohsinn das betont lebendige Konzert beschließt.

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

Paul Bekker: Beethoven, Stuttgart/Berlin 1922; Albert Leitzmann: Ludwig van Beethoven, Berichte der Zeitgenossen, Leipzig 1921; Richard Petzold: Beethoven, Leipzig 1947

Nächstes Konzert im Anrecht A
29./30. April 1961, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

15./16. April 1961, jeweils 19.30 Uhr

14. Außerordentliches Konzert

Gastdirigent: János Ferencsik, Budapest
Werke von: C. M. v. Weber, Bartók, F. Schubert
Freier Kartenverkauf!

6104 Ra III-9-5 461 1,4 It G 009/33/61